

Manuskript

Beitrag: Kaum Medikamente gegen COVID-19 – Zu wenig und zu spät

Sendung vom 18. Mai 2021

von Eleni Klotsikas, Reinhard Laska und Michael Strompen

Anmoderation:

Alle reden von den Impfstoffen gegen Corona. Viele drängeln sich, um vor der Infektion geschützt zu sein. Aber wo bleibt das Heilmittel, das Menschen hilft, wenn sie schon infiziert sind - und das schwer Erkrankten sogar das Leben retten kann? Fast eine Milliarde Euro hat die Bundesregierung in die Entwicklung und Produktion von Impfstoffen gepumpt. Aber für die Erforschung von Medikamenten und Therapien gab's nur einen Bruchteil. Und einige deutsche Firmen kassierten statt Fördergeldern nur Absagen. Eleni Klotsikas und Michael Strompen über verpasste Chancen.

Text:

Es ist der 12. März 2021. Auf der Intensivstation der Berliner Klinik "Havelhöhe" ringt Elke Büsgen um ihr Leben. Sie hat sich mit dem Corona-Virus infiziert und wird künstlich beatmet. Alle klassischen Behandlungsmethoden schlagen fehl, dann wagen die Ärzte eine kaum erprobte Therapie - und sie überlebt. Sechs Wochen später treffen wir Elke Büsgen bei der Reha.

O-Ton Elke Büsgen, COVID-19-Patientin:

Der Zustand war wohl sehr kritisch - auf Leben und Tod, haben mir die behandelnden Ärzte dann im Nachhinein noch mal gesagt.

In dieser aussichtslosen Lage stimmte sie einer Therapie zu, die für COVID-19-Patienten eigentlich nicht vorgesehen ist.

O-Ton Elke Büsgen, COVID-19-Patientin:

Mir ging es aber so schlecht da in dieser Nacht, dass ich auch gar nicht groß nachfragen konnte, und hatte großes Vertrauen zu meinen behandelnden Ärzten und habe dann

zugestimmt.

Sie wurde mit einer speziellen Blutwäsche therapiert - ursprünglich entwickelt für Herzinfarkt-Patienten. Ein Protein, das schwere Entzündungen auslöst, wird aus dem Körper herausgefiltert und scheint auch bei COVID-19 zu helfen.

O-Ton Dr. Fabrizio Esposito, Leiter Intensivstation, Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe:

Das ist ein Therapievorschlag, definitiv. Andere Therapien, die im Moment zur Verfügung stehen, haben gar keinen großen Erfolg gezeigt, bis jetzt.

14 COVID-Patienten haben sie in Havelhöhe mit dem Blutwäsche-Verfahren behandelt - mit vielversprechenden Ergebnissen. Um zu wissen, wie gut die Therapie wirklich hilft, bräuchte es aber eine klinische Studie.

Der Biochemiker Ahmet Sheriff hat diesen Blutwäsche-Filter mit seinem Start-up in Brandenburg entwickelt. Seit über einem Jahr will er das Verfahren wissenschaftlich an COVID-19-Patienten erforschen. Dafür hat er sich um Fördergelder bei der Bundesregierung bemüht.

O-Ton Ahmed Sheriff, Geschäftsführer Pentracor:

Angesichts der drastischen Pandemie, die auf uns zukam, hatten wir gehofft, dass wir die Unterstützung uns vom Bund holen können, um diese Studie durchzuführen, das ist leider missglückt.

Dabei werden wirkungsvolle Behandlungsmethoden gegen COVID-19 noch immer dringend benötigt. Warum also werden solche Studien nicht unterstützt? Nachfrage beim Bundesgesundheitsminister vor zwei Wochen:

O-Ton Jens Spahn, CDU, Bundesgesundheitsminister:

Ich erlebe manchmal das gleiche, was ich bei Masken, was ich bei Tests, was ich auch in anderen Bereichen erlebt habe, dass die, die öffentlich immer darauf hinweisen, dass sie nicht unterstützt werden, im Zweifel nicht diejenigen sind, die schon immer am weitesten sind. Aber dafür haben sie medial umso mehr Durchschlagskraft.

O-Ton Ahmed Sheriff, Geschäftsführer Pentracor:

Ja, es war sehr frustrierend, auch weil wir immer dann das Schicksal der Patienten gedacht haben. Und am Ende waren wir dann auch sehr ausgelaugt, weil, es hat uns sehr viel Energie gekostet, der Versuch, das Gesundheitsministerium zu überzeugen, doch mal zuzuhören.

Doch die Bundesregierung hat im Kampf gegen die Pandemie zunächst auf eine andere Karte gesetzt: Impfstoff. Fast eine Milliarde flossen in die Impfstoffentwicklung und -produktion.

Für die Medikamentenentwicklung gab es dagegen nur einmal 45 Millionen Euro und einmal 50 Millionen Euro – und nur für Medikamente im Anfangsstadium. Grundlagenforschung also, die nicht so teuer ist.

Unternehmen wie die Firma Biotest, die schon sehr viel weiter waren, gingen dagegen leer aus. Die Firma aus Dreieich bei Frankfurt ist auf Antikörper-Präparate spezialisiert – und hatte einen COVID-Wirkstoff von Anfang an parat. Um das Mittel herstellen zu können, bat Biotest schon vor einem Jahr um zwölf Millionen Euro Förderung.

O-Ton Dirk Neumüller, Biotest:

Wir hätten damit Produktionsmaterial gekauft. Wir hätten Mitarbeiter eingestellt und wir hätten, on risk, dieses Medikament auf Teufel komm raus hergestellt und ihn uns aufs Lager gelegt, weil das Problem ist, wir werden vielleicht in drei Monaten die Zulassung erhalten, aber wir haben dann kein Medikament. Wir haben keine Flasche, wir haben keine keine Flasche, das ist das Tragische.

Dabei hatte das Medikament in ersten klinischen Studien gute Ergebnisse gebracht. Von Patienten mit überreagierendem Immunsystem starben nur noch halb so viele. Doch in der Endphase ihrer klinischen Erprobung sind besonders kleinere Unternehmen auf finanzielle Unterstützung angewiesen – so die Erfahrung unabhängiger Experten.

O-Ton Prof. Dr. Tobias Welte, Direktor Klinik für Pneumologie, Medizinische Hochschule Hannover:

Um ein Medikament dann zulassungsfähig zu machen, in einer sogenannten Phase drei, in einer viel größeren Studie, da brauchen Sie Minimum 80 Millionen Euro. Und das ist etwas, das lässt sich unter deutschen Förderbedingungen praktisch nicht mehr aufstellen.

Neidvoll blickten viele deutsche Unternehmen in die USA. Ausgerechnet Ex-Präsident Trump, der die Pandemie lange Zeit kleingeredet hatte, gab in Sachen Forschung von Beginn an Vollgas.

O-Ton Donald Trump, ehemaliger US-Präsident:

Wir nennen es "Warp Speed". Wir machen's schnell und groß!

"Warp Speed" – das hieß: neun Milliarden US-Dollar schnell und unbürokratisch, nur für die Medikamentenforschung. Das brachte schnelle Ergebnisse. So kaufte Deutschland noch im Januar für 400 Millionen Euro Medikamente aus den USA.

O-Ton Prof. Dr. Tobias Welte, Direktor Klinik für Pneumologie, Medizinische Hochschule Hannover:

Die Amerikaner haben eine völlig andere Herangehensweise an pharmakologische Entwicklung. Die erlauben sich viel eher Rückschläge. Wenn von 50 Substanzen am Ende eine das Rennen macht, ist das für USA okay. Das ist nicht so ganz unsere Philosophie. Wir, wir sind da sehr viel enger.

Jetzt soll es auch in Deutschland mehr Geld für die Entwicklung von Medikamenten geben.

Pressekonferenz am vergangenen Mittwoch.

Forschungsministerin Karliczek und Gesundheitsminister Spahn verkünden ein 300-Millionen-Euro-Förderprogramm für den Sommer.

O-Ton Anja Karliczek, CDU, Bundesforschungsministerin:

Es ist natürlich in besonderer Weise, und das sage ich natürlich als Bundesforschungsministerin nicht ganz ohne Stolz, ein Verdienst der Wissenschaft, dass wir jetzt schon so weit sind.

Doch könnten wir nicht schon viel weiter sein, wenn man zunächst nicht nur die Entwicklung von Medikamenten im Anfangsstadium gefördert hätte?

O-Ton Anja Karliczek, CDU, Bundesforschungsministerin:

Wir müssen in der Grundlagenforschung anfangen. Man muss Tausende von Substanzen testen, um eine zu finden, die am Ende potenziell wirkt.

O-Ton Frontal 21:

Es gab Unternehmen, die waren schon so weit, sind aber auch an Ihr Ministerium herangetreten und haben um Unterstützung gebeten. Warum haben Sie da nicht reagiert?

O-Ton Anja Karliczek, CDU, Bundesforschungsministerin:

Nicht jede Entwicklung ist schon wirklich so weit, dass sie für so eine Förderung infrage kommt. Aber wir begleiten die Community eng und wo wir Chancen sehen, sind wir natürlich dabei. Am Geld wird im Moment so ein Prozess nicht scheitern.

Für die Forscher von Biotest kommt dieses Versprechen

jedenfalls sehr spät.

O-Ton Dirk Neumüller, Biotest:

Diese 300 Millionen sind natürlich extrem begrüßenswert. Wir hoffen auch, dass wir da jetzt eine Förderung erhalten. Das Problem ist nur leider, es wäre schön gewesen, wenn es dieses 300-Millionen- oder gar noch größere Paket im März letzten Jahres gegeben hätte, dann wären wir jetzt schon fertig und könnten bereits helfen.

Zurück zur Klinik "Havelhöhe" in Berlin. Hier haben Ärzte ein Verfahren gegen COVID-19 ausprobiert, für das es bis heute keine Forschungsgelder gibt, und das deshalb kaum eingesetzt wird. Elke Büsgen ist überzeugt, dass ihr damit das Leben gerettet wurde.

O-Ton Elke Büsgen, COVID-19-Patientin:

Mir geht es jetzt so gut, und ich bin so dankbar dafür, dass es mir geht, wie es mir jetzt geht. Und dann kommt man schon ins Überlegen, warum darf ich weiterleben und der andere nicht.

Zur Beachtung: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.